

DE-79085 Freiburg

Schreiberstr. 20

E-Mail: michael.kempf@geographie.uni-freiburg.de

Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-9474-4670>

Physical Geography

Institute of Environmental Social Science and Geography

University of Freiburg

GUIDO FURLAN, Dating Urban Classical Deposits. Approaches and Problems in Using Finds to Date Strata. Archaeopress, Oxford 2019. £ 48,-. ISBN 978-1-78969-252-5 (Paperback). ISBN 978-1-78969-253-2 (E-Book; im Open Access verfügbar: <https://www.archaeopress.com/Archaeopress/download/9781789692525> [letzter Zugriff: 20.05.2022]). xiv + 288 Seiten, 153 Abbildungen und 6 Tabellen, davon 71 Seiten in Farbe.

Die stratigraphische Grabung nach natürlichen, meist anthropogenen Schichten gehört heute zum modernen Standard der Grabungstechnik. Optimal durchgeführt und publiziert, lässt sich jede Stratigraphie vom Schreibtisch aus nachvollziehen. Während die Grabungsmethoden längst standardisiert wurden, könnten die Auswertung und Publikation von Grabungsdaten oft expliziter und nachvollziehbarer aufbereitet werden. Dabei stellt aber die Entschlüsselung komplexer Stratigraphien, wie sie in besonderer Weise in über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg gewachsenen römischen Städten anzutreffen sind, eine besondere Herausforderung dar. Mit der Eingangsfrage: „How do we date strata?“ widmet sich Guido Furlan aus Sicht der italienischsprachigen Klassischen Archäologie in dieser Monographie den Voraussetzungen und Instrumentarien, mit deren Hilfe verschiedene Befunde, Kontexte und Schichten zuverlässig in ein chronologisches Netz gefügt werden können. Furlan liefert somit eine Handreichung zur vor allem relativchronologischen Datierung häufiger Formationsprozesse einzelner Schichten und Kontexte in römischen Städten, um eine besser nachvollziehbare Datengrundlage zu schaffen. Dabei stützt er sich insbesondere auf die Analyse anthropogener Formationsprozesse, mit der archäologische Daten qualitativ ausgewertet werden können.

Die monographisch vorgelegten methodischen Überlegungen gehen aus einer Master- und anschließenden Doktorarbeit hervor, mit der G. Furlan 2015 an der Universität Padua promoviert wurde. Die hier besprochene Monographie umfasst 288 Seiten und ist in fünf Kapitel, einen Anhang und ein Literaturverzeichnis gegliedert. In englischer Sprache wendet sie sich an ein breites Fachpublikum, ist aber mit dem Fokus auf römische Städte in Italien klar an jene adressiert, die sich dezidiert mit der römischen Antike beschäftigen.

Die Einleitung (S. 1–22) definiert den Gegenstand und das Ziel der Untersuchung (S. 1–5) und liefert einen Überblick zur Forschungsgeschichte (S. 6–22). Im zweiten Teil der Arbeit werden die theoretischen Grundlagen (S. 23–42), im dritten Teil die zur Verfügung stehenden Methoden (S. 43–113) erläutert. Im vierten Teil (S. 114–214) legt Furlan eine Auflistung typischer Schichten und Kontexte vor, die häufig in römischen Städten aufzufinden sind, und erläutert an konkreten Fallbeispielen, wie diese zuverlässig datiert werden können. In einem abschließenden Kapitel (S. 215–229) fasst er die Ergebnisse seiner Überlegungen zusammen. Dem Buch ist auch ein Anhang beigegeben, der Dokumente zu einem von Furlan entwickelten ethnoarchäologischen Beispiel enthält (S. 230–245) und knappe Hintergrundinformationen zu den diskutierten Fundstätten liefert: Aquileia im Nordosten Italiens, Nora auf Sardinien und Gortyn auf Kreta (S. 246–262).

Im Verlauf des gesamten Buches behält Furlan die Frage im Blick, wie einzelne Schichten oder Kontexte datiert werden können und welche Rolle dabei Artefakte und Formationsprozesse spielen. Dies spiegelt das erste Kapitel (S. 6–22) exemplarisch wider, in dem das Thema des Buches definiert wird. Furlan geht schlaglichtartig auf einzelne forschungsgeschichtliche Aspekte ein, deren

theoretische und methodische Ansätze nach seiner Auffassung besonders vielversprechend für die Frage nach der Datierung von einzelnen Kontexten sind. Für Furlan ist der englischsprachige Diskurs grundlegend, der sich im Rahmen der Stadtarchäologie (*urban archaeology*) im Spannungsfeld der unterschiedlichsten Forderungen verschiedener Akteure entwickelte. Hier betont Furlan vor allem die standardisierten Dokumentationsmethoden und -strategien, die es erlauben, das räumliche, zeitliche und funktionale Informationspotential von Kontexten (*deposits*) und ihren Formationsprozessen (*primary and secondary deposits*) zu bestimmen und sie in eine relativchronologische Beziehung zueinander zu setzen. Für die Erstellung einer relativen Chronologie seien vor allem die in ihnen enthaltenen Artefakte entscheidend. Furlan bezieht sich deshalb stark auf die New Archaeology und insbesondere auf den von Michael B. SCHIFFER in seiner „Behavioral Archaeology“ (New York / San Francisco / London 1976) formulierten Gedanken, der archäologische Befund spiegele nicht unmittelbar die Umstände der Vergangenheit wider. Furlan erachtet für die Erstellung eines relativchronologischen Netzes den menschlichen Umgang mit den Artefakten als zentral, da die Nutzungskontexte der Artefakte im Laufe ihres Lebens variieren und somit wichtige Erkenntnisse zum Formationsprozess des Befunds beitragen. Sein Interesse richtet sich besonders auf den Umgang mit residualem Fundmaterial sowie das Potential quantitativer Analysen von Artefakten bezüglich ihrer chronologischen Aussagekraft, die in der italienischsprachigen Forschung vielfach thematisiert wurden. Er bezieht neben der englischsprachigen Debatte vor allem den italienischsprachigen Diskurs zum Thema ein, der häufig disparat in Grabungspublikationen geführt wird und auch natürliche Formationsprozesse miteinschließt. Die Stärke des Buches ist es, den Leser*innen die Diskussion der italienischsprachigen Forschung zugänglich zu machen. Die deutschsprachigen Beiträge zur archäologischen Taphonomie, die vor allem in der Prähistorischen Archäologie diskutiert wurden, bleiben unberücksichtigt. Insgesamt ist die Einführung in das Thema des Buches nicht unmittelbar einsichtig geordnet. Das Kapitel hätte von einer deutlicheren Verzahnung der einzelnen Aspekte miteinander in Hinblick auf das Thema des Buches profitiert. Die Frage, mit welchen Methoden und Theorien eine zuverlässige relativchronologische Datierung archäologischer Stratigraphien gelingen kann, betrifft nicht nur die Stadt- und Siedlungsarchäologie und ist insofern für die gesamte Archäologie relevant.

Im zweiten Kapitel (S. 23–42) diskutiert Furlan die Bedeutung theoretischer Konzepte zur archäologischen Taphonomie für die Datierung archäologischer Stratigraphien. Er strebt vor allem eine Definition der Begriffe *primary* und *secondary deposit* an, die entscheidend für seine weitere Untersuchung sein werden. Beide seien für eine relativchronologische Ordnung der einzelnen Kontexte entscheidend, da *primary deposits* mit einer Datierung *ad quem* und *secondary deposits* mit einer Datierung *post quem* versehen werden können. Dazu klärt er zunächst den polyvalenten Begriff des Kontexts und das Problem der Datengewinnung (*sampling*) bis hin zur Definition einzelner Schichten und Kontexte (*deposits*) sowie in ihnen erhaltene Funde, die er als Träger chronologischer Aussagen innerhalb eines Kontexts versteht. Als *primary deposit* definiert Furlan archäologische Kontexte, deren Funde zu demselben systemischen Kontext gehören, in dem auch der Gesamtkontext (*deposit*) entstand. Entsprechend versteht er *secondary deposits* als archäologische Kontexte, deren Funde hauptsächlich einem früheren systemischen Kontext zugeordnet werden können als der Entstehungszeit des archäologischen Kontexts. Um die häufig schwierige Frage zu klären, ob Funde gleichzeitig oder älter sind als der archäologische Kontext, in dem sie gefunden wurden, grenzt er residuales Material (*residuals*) gegenüber lang genutzten Artefakten ab (*false residuals*) und diskutiert die Voraussetzungen dafür, dass jüngeres Material in ältere Schichten eindringen kann (*intrusions*). Insgesamt bezieht sich Furlan auf grundlegende Konzepte der New Archaeology der englischsprachigen Forschung und bindet Überlegungen der italienischsprachigen Archäologie zu den genannten Problemfeldern mit ein. Furlan stößt auf das Problem, dass Begriffe der englischsprachigen Forschung nicht

immer wortgenau übersetzt werden können und häufig in der einen oder anderen Sprache polyvalent sind und somit mehrere Bedeutungsebenen umfassen können. Folgerichtig plädiert er dafür, die Begriffe und Konzepte in der jeweils genutzten Sprache explizit zu machen, um einen internationalen Diskurs zu ermöglichen. Er bezieht sich vorwiegend auf die italienischsprachige Forschung, aber diese Beobachtung wäre auch auf die deutsche zu übertragen, wie allein die hier zahlreich kursiv gesetzten und in Klammern wiedergegeben Begriffe unterstreichen.

Im dritten Kapitel (S. 43–113) evaluiert Furlan Methoden und Verfahren, die zu einem besseren Verständnis von Formationsprozessen und damit auch zu präziseren Datierungen führen können. Dazu gliedert er das Kapitel in drei Abschnitte. Im ersten stellt er naturwissenschaftliche Datierungsmethoden vor, die unabhängige absolute Daten liefern. Er fokussiert sich auf Techniken, die nur wenig in der Klassischen Archäologie genutzt werden: die Thermolumineszenzanalyse einzelner Sedimente, Keramiken oder Lehmziegel sowie die ^{14}C -Datierung von Mörteln. Er sieht in den hier gewonnenen Daten absolute Ankerpunkte im chronologischen Netz der archäologischen Stratigraphie und plädiert dafür, sie stärker zur Absicherung und Kontrolle zu nutzen, wenngleich sie bislang nicht eine solch feine Skalierung erreichen, wie dies mit relativen Chronologien der Funde möglich ist. Furlan betrachtet die naturwissenschaftlichen Analysen als Korrektiv für die Datierung einzelner Kontexte, die mithilfe historischer und archäologischer Quellen gewonnen wurden. Es steht völlig außer Frage, dass naturwissenschaftliche Datierungen eine willkommene und wichtige Bereicherung der Datengrundlage bei der Datierung archäologischer Kontexte darstellen. Sie bedürfen aber einer ebenso gründlichen Quellenkritik, wie es auch für archäologische und historische Daten selbstverständlich der Fall sein sollte. Diesen Aspekt vertieft Furlan leider nicht. Auch das Problem, dass naturwissenschaftliche Datierungen in römischen Kontexten meist eine große Standardabweichung besitzen und damit nur allgemein die Datierungen bestätigen können, die durch Keramik oder Münzen vorgegeben werden, lässt Furlan in seiner Betrachtung außen vor. Im zweiten Abschnitt wird die quantitative Analyse der Funde mithilfe unterschiedlicher statistischer Methoden näher besprochen. In ihnen sieht Furlan ein wichtiges Reflexionswerkzeug, um einerseits Vermutungen über Formationsprozesse zu überprüfen und andererseits Datierungen zu präzisieren. Den größten Nutzen sieht er in der Implementierung der Monte-Carlo-Simulation und plädiert für deren Einsatz in der Auswertung großer Fundzusammenhänge. Dies mag aus Sicht anderer archäologischer Disziplinen als der Klassischen Archäologie verwundern, jedoch sind die Potentiale statistischer Analysen und deren Verständnis hier kaum verbreitet. Somit sind die Überlegungen und Beispiele von Furlan besonders wichtig und zeigen wenig genutzte Möglichkeiten der Analyse von Fundmaterial. Der dritte Abschnitt des Kapitels widmet sich der qualitativen Analyse von Funden. Furlan diskutiert hier vor allem den Einfluss der römischen Abfall- und Recyclingwirtschaft auf die Fundzusammensetzung und die daraus folgenden Konsequenzen für die Datierung der einzelnen Fundkontexte. Er widmet sich aber auch der Frage, welche Informationen aufgrund der Zerschabung und Abnutzung gewonnen werden können, und diskutiert das Potential von geo-, ethno- und experimentalarchäologischen Methoden für das Verständnis von Formationsprozessen im städtischen Raum. Dazu ergänzt er die in der Literatur diskutierten Beispiele durch zwei eigene Versuche. Einerseits prüft er die Zerschabung antiker Materialien während des Transports mit einer Schubkarre, andererseits erörtert er, wie Räume in einer modernen Wohnung anhand der aktuellen Ausstattung datiert werden können. Die erzielten Ergebnisse sind jedoch wenig überraschend. Keramik zerschert geringfügig während des Be- und Entladens und nicht während des Transports. Die Ausstattung von Räumen liegt chronologisch nur selten sehr nahe am *terminus post quem*, sondern wird mehrheitlich von älterem Material bestimmt, das sich im Laufe der Zeit in jeder Wohnung ansammelt. Beiden Untersuchungen fehlt es – wie Furlan selbst auch einräumt – an einer breiten Datenbasis und sie sind wenig mehr als ein Ausgangspunkt

für weiterführende Überlegungen. Darüber hinaus ist zu wenig über den Versuchsaufbau und die -bedingungen bekannt. Auch die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf antike Realitäten ist durch fehlende Wiederholungen der Versuche, Berücksichtigung antiker Transportmethoden und einer quantitativen Analyse antiker Vergleichsbeispiele nicht gegeben. Durch fehlende Standards erweist Furlan experimentalarchäologischen Versuchen eher einen Bärendienst, wenn er so für deren verstärkten Einsatz werben möchte. Hier wäre eine fundiertere Diskussion notwendig gewesen.

Im vierten Kapitel (S. 114–214) münden die bisherigen Überlegungen im eigentlichen Anliegen der Arbeit. Furlan stellt typische Kontexte zusammen, die in römischen Städten aufzufinden sind (*typology*), und gibt für jeden Fall ein Beispiel (*analysis*). Zunächst wird der Formationscharakter der Kontexte (*primary / mixed / secondary / other deposit*) und wie sie datiert werden können (*ad quem / post quem*) bestimmt. In einem zweiten Schritt rekonstruiert er die Dauer des jeweiligen Formationsprozesses und unterscheidet plötzliche, d. h. in kurzer Zeit entstandene Kontexte und kontinuierlich, d. h. über einen längeren Zeitraum entstandene Kontexte. Anhand dieser beiden Vorüberlegungen unterscheidet Furlan nun 28 typische Befundsituationen, die in Stadtgrabungen anzutreffen sind, und erläutert in knappen Fallbeispielen wie sich diese zur Datierung besonders anbieten. Das Repertoire reicht von Abfallgruben über Herdstellen bis zur Verfüllung von Fundamentgräben und Pfostenlöchern.

Furlan macht in seiner Arbeit klar, dass die Datierungen von Befunden und damit die historische Einordnung archäologischer Hinterlassenschaften in vielen Fällen genauer und expliziter begründet und belegt werden müssen als es bei vielen publizierten Grabungsdaten der Fall ist und wegen hohen Kosten- und Zeitdrucks zu oft in den Hintergrund gerät. In der Sache ist ihm unbedingt zuzustimmen und die Arbeit liefert unter den einschlägigen Kapiteln knappe Überblicke, die in das Problem einführen und mit aktuellen Literaturhinweisen zur tieferen Beschäftigung anregen. Allerdings wird die Lektüre der Arbeit durch mehrere Punkte erschwert. Obgleich der Gesamtaufbau der Arbeit klar ist, kann die weitere Unterteilung nicht immer nachvollzogen werden. Häufige Redundanzen in Verbindung mit einer mäandernden Gedankenführung machen es nicht immer leicht, der Argumentation zu folgen und den Sinn und Zweck der Gedankengänge zu erfassen. Da Furlan häufig zu kolloquialen Ausdrücken, rhetorischen Fragen, Passivkonstruktionen und überlangen Sätzen neigt, wird die Lektüre zusätzlich erschwert. Darüber hinaus finden sich im Text mehrfach italienische und lateinische Zitate, die nicht übersetzt oder paraphrasiert werden, aber wesentlich zur Argumentation beitragen. Auch in den Abbildungen wurden italienische Beschriftungen nicht durch englische ersetzt. Ohne Italienischkenntnisse können Abbildungen und Argumentationen daher teilweise nicht vollständig erfasst oder nachvollzogen werden, was angesichts des in englischer Sprache adressierten internationalen Publikums verwundert. Ärgerlich sind auch uneinheitliche Überschriften, Legenden und Aufzählungen. Insbesondere im vierten Kapitel sind die Überschriften der Fallstudien inkonsequent benannt und viele Beispiele beziehen sich auf ein einziges Haus in Aquileia, das aber nur gelegentlich in der Überschrift und im Text *expressis verbis* genannt wird. Die eigentliche Zusammengehörigkeit der Beispiele kann daher nur durch kontinuierliche Lektüre erschlossen werden. Die Abbildungen von Befunden besitzen häufig keinen Nordpfeil und Maßstab, wodurch deren Lesbarkeit beeinträchtigt wird und sie deswegen auch nicht dem Standard des Faches entsprechen. Einige Abbildungen sind illustrativ ohne direkten Bezug zum Text beigefügt oder umgekehrt mit Inhalt gefüllt, der im Text zu knapp dargestellt ist. Diese Schwächen des Buches hätten durch eine sorgfältigere Überarbeitung leicht beseitigt werden können.

Wer sich aber von den genannten Kritikpunkten nicht beirren lässt, findet im rezensierten Buch eine hilfreiche und anregende Lektüre. Sie gibt den aktuellen Stand der methodisch-

theoretischen Debatte zu Formationsprozessen und ihrer konkreten Anwendung auf klassisch-archäologische Kontexte wieder. Die angesprochenen Fragen und Probleme bei der Datierung komplexer Stratigraphien sind nicht nur für die Stadtarchäologie interessant, sondern lassen sich auf viele Grabungskontexte in den unterschiedlichen archäologischen Teildisziplinen übertragen. Das Verdienst von Guido Furlan ist es, die englisch- und italienischsprachige Forschung zusammenzuführen und parallele Diskussionsstränge aufzuzeigen, die häufig von der jeweils anderen Seite ignoriert werden. Außerdem zeigt er, wie einfach statistische Methoden gewinnbringend eingesetzt und in die Auswertung einer Grabung miteinbezogen werden können. Gerade in der Klassischen Archäologie sollte die Reflexion der archäologischen Taphonomie stärkeres Gewicht erhalten. Hierzu ist das besprochene Buch ein lesenswerter Beitrag, der auf eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Thematik auch im deutschsprachigen Raum hoffen lässt.

DE-14195 Berlin
Fabeckstr. 23-25
E-Mail: thomas.lappi@fu-berlin.de
Orcid: <https://orcid.org/0000-0002-2013-8352>

Thomas Lappi
Freie Universität Berlin
Institut für Klassische Archäologie